

Das Landvolk Bremervörde lehnt die Moorschutzpläne der Landesregierung und des Landwirtschaftsministers Meyer grundsätzlich ab. Der NABU steht an der Seite der Torfindustrie gegen das Landvolk. Der BUND begrüßt die Moorschutzpläne der Landesregierung und kritisiert den NABU und deren Kooperation mit der Torfindustrie für einen großflächigen Torfabbau – das Thema Moorschutz ist nach wie vor heftig umstritten. Der Frontverlauf ist für Außenstehende indes nur schwer überschaubar. Wo steht zurzeit die Bürgerinitiative „Bürgerinitiative zum Erhalt unserer Moore“ zwischen den Fronten? Ein Gespräch mit den beiden BI-Aktivistinnen **Martina Leitner** aus Karlshöfenermoor und **Kerstin Klabunde** und Augustendorf gibt Antworten auf diese Frage.

Was macht zurzeit die „BI zum Erhalt der Moore und für die Zukunft der Dörfer“?

Klabunde: Wir halten uns immer noch an das Hauptziel der „Gnarrenburger Erklärung“. Dort heißt es: „Erhalt und Entwicklung zukunftsfähiger ökonomischer, ökologischer und sozialer Lebensgrundlage für die vor Ort lebenden Menschen.“ Und dafür kämpfen wir. Wer aber etwas ändern will und Ziele verfolgt, muss sich Grundsatzfragen stellen und nach Antworten suchen. Nur dann kann man die notwendigen Wege zum Ziel der „Gnarrenburger Erklärung“ zu erreichen. Wir erwarten mehr politische Unterstützung, die unabhängig von politischer Richtung sein muss und nur den Vorgaben der „Gnarrenburger Erklärung“ verpflichtet ist.

Wer braucht eigentlich Torf? Ist Torf im Garten notwendig?

Leitner: Wer in Gärtnereien, Gartencentern, Baumärkten oder bei Lebensmitteldiscountern Blumen erde kauft, erhält meistens Produkte, die zumindest zu 80 Prozent aus Torf bestehen. Das ist in der Bevölkerung aber kaum bekannt. Torf eignet sich zwar für die Kultur von Pflanzen in Töpfen und Gefäßen, ist dafür aber nicht zwingend erforderlich. Torf ist in erster Linie „billige Erde“ und wird von Gärtnereien zur Anzucht in Töpfen und Containern verwendet. Er ist quasi keimfrei und quasi konkurrenzlos günstig, weil er scheinbar in unerschöpflicher Menge zur Verfügung steht. Übrigens wurde erst vor etwa 60 Jahren Torf als „Wunderstoff“ für Pflanzen entdeckt. Bis dahin ging es im Garten ohne.

Welchen Sinn macht dann der Einsatz von Torf überhaupt?

Leitner: Sinnvoll mag Torf bei langlebigen Zimmerpflanzen und wenigen Gartenpflanzen sein. Doch selbst dort kann man auf Torf verzichten und dafür auf Ersatzstoffe und torffreie Erden zurückgreifen. Torf taugt auch nicht zur Bodenverbesserung im Garten. Denn Torf enthält selbst keinerlei Nährstoffe, ist sehr sauer und biologisch tot. In den Boden eingearbeitet, ist seine angeblich lockere Wirkung nur von sehr kurzer Dauer und für viele Kultur- und Zierpflanzen nicht zuträglich. Als Bodenverbesserungsmittel ist Kompost in jedem Fall besser geeignet. Regelmäßige Kompostgaben fördern die Aktivität der Bodenorganismen und schaffen dadurch lockeren, fruchtbaren und krümeligen Boden. Kompost ist nicht nur ein sehr wertvolles Bodenverbesserungsmittel, sondern ist auch ist auch wegen seines Nährstoffgehalts gleichzeitig ein Dünger. Es

enthält alle von der Pflanze benötigten Haupt- und Spurennährstoffe.

Was sollte der Gartenbesitzer also machen?

Leitner: Wer Garten- oder Küchenabfälle nicht selbst zu Kompost aufbereiten kann, sollte gut aufbereiteten Kompost beziehen. Wer auf Kompost statt auf Torf und auf torffreie Erden zurückgreift, erhält unsere Landschaft und damit die Kulturlandschaft der Findorffsiedlungen.

Und Landwirtschaft auf Moorböden? Wie passt das?

Klabunde: Moorböden stehen im Konfliktfeld Klimaschutz, Bodenschutz, Naturschutz und landwirtschaftlicher Produktion. Auf dem Standort Moor werden unter viel schwierigeren Bedingungen weniger Erträge erzielt als auf zum Beispiel Sand. Auch deshalb findet man hier kaum Großbetriebe. Es sind die kleineren Familienbetriebe, die hier die Landwirtschaft aufrecht halten. Für die dörflichen Strukturen sind diese Familienbetriebe eine kostbare Grundlage.

Gibt es statt des Schreckgespensts „Wiedervernässung“ nicht auch Möglichkeiten zur gleichzeitig klimaschonenden Bewirtschaftung der Moorböden, die ein Auskommen der Familienbetriebe sichern und gleichzeitig als Alternative zum Torfabbau die Landschaft so attraktiv hält, dass sie als Wohn- und Lebensraum für Menschen interessant ist oder bleibt?

Klabunde: Natürlich setzt die Landwirtschaft, je nach Art und Intensität, klimaschädliches CO₂ frei. Dies kann aber mit der Art der Bewirtschaftung entscheidend beeinflusst werden. Extensives Dauergrünland ist grundsätzlich die umweltverträglichste Landnutzungsform auf Moorböden.

Das liegt an der ganzjährigen intensiven Bodendurchwurzelung und den humusbewahrenden Eigenschaften. Die Böden dürfen nicht zu tief entwässert werden. Das hat jedoch Grenzen, wo die Tragfähigkeit und somit auch die Befahrbarkeit leiden, denn beide Eigenschaften müssen erhalten bleiben. Die Bewirtschaftung von extensivem Dauergrünland dient dem Klima- und Naturschutz und dient damit der Allgemeinheit. Allein damit kann aber zurzeit kein Betrieb überleben.

Was bedeutet das für die kleinen Höfe im Moor?

Klabunde: In den nächsten Jahren werden noch viele kleine Familienbetriebe im Moor aufgeben müssen. Aus unterschiedlichen Gründen: Manchen mag der



Klare Fronten waren gestern: Die Diskussion um die Zukunft des Gnarrenburger Moores hat viele Akteure mit unterschiedlichen Interessen, die für Außenstehende immer schwerer zu durchschauen sind. Mitten drin von Beginn an: **Kerstin Klabunde** (links) und **Martina Leitner**, die gegenüber der BZ die Positionen der BI erläutern.

Archivfotos: Schmidt

Nachfolger fehlen, die meisten können mit der Konkurrenz größerer Betriebe und unter den gesetzlichen Forderungen finanziell nicht mithalten. Aber was wäre, wenn die Chance bestünde, auf freier Basis etwa im Nebenerwerb eine klimaschonende Bewirtschaftung dieser Flächen, als bezahlter Landschaftspflege anzubieten? Die Förderkultissen müssten nur angepasst werden, um den Dienst an der Allgemeinheit, den die Landwirte erbringen, zu entlohnen. Gleichzeitig würde gelingen, die Kulturlandschaft als Wohn- und Lebensraum für Menschen zu erhalten.

Könnte man eine klimaschonende Flächenpflege bezahlen? Wer denn?

Leitner: Wenn es politisch gewollt ist schon. Nach der neuen Bundeskompensationsverordnung muss der Ausgleich in Natur und Landschaft die landwirtschaftlichen Belange besser berücksichtigen und flächenschonender erfolgen. Unter anderem sollen Ausgleichsmaßnahmen in die landwirtschaftliche Produktion besser integriert und Ökokonten oder Flächenpools stärker genutzt werden. Solche Ausgleichsflächenpools könnte man auf Grenzertragsböden im Moor einrichten. Auch eine bessere finanzielle Ausstattung der Agrarumweltmaßnahmen (AUM), etwa durch Umschichtung der EU-Zahlungen, könnte große Teile beitragen. Dies muss gefordert und hieran muss weiter gearbeitet werden. Wir setzen uns seit langem dafür ein, dass eine Modellregion mit gerade diesem Ziel im Gnarrenburger Moor eingerichtet wird.

Wie steht es mit der Aussage, Torfabbau könne auch ein Beitrag zum Naturschutz sein?

Leitner: Wenn man wieder eine Sumpf- oder Seenlandschaft haben und die aktuelle Kulturlandschaft entsiedeln möchte, ist dazu der Torfabbau eine Möglichkeit. Moorwachstum wird nur wieder entstehen, wenn nach einem

Torfbau über viele Jahrzehnte ein ausgeklügeltes, sprich kostspieliges Wassermanagement und die Pflege dieser Flächen gesichert sind.

Aber wer ist dafür zuständig, wenn die Abbaufelder ausgebeutet sind und die Torfindustrie an diese Flächen kein Interesse mehr hat?

Leitner: Die Verantwortung würde allein schon wegen der unwägbaren Kosten hin- und hergeschoben werden. Wird industriell Torf großflächig abgebaut, werden CO₂-Mengen ungeheuren Maßes freigesetzt, und zwar sofort. Die Natur und das Landschaftsbild verändern sich gravierend. Über mindestens 25 Jahre ist auf diesen Flächen kein Leben möglich. Die Auswirkungen auf den Boden als Wasserspeicher lassen wir dabei mal außen vor. Ist dann der Torfabbau nach etwa fünf Jahren auf einer Fläche abgeschlossen und sollte das Wassermanagement und die Pflege der Flächen nicht gesichert sein (so wie bisher in jedem Fall) und werden abgebaute Flächen überflutet (Forstort-Anfang), kann von „Moorregeneration“ und Klimaschutz keine Rede sein. Im Gegenteil: Auf diesen Flächen werden sogar hohe Mengen von besonders klimaschädlichem Methan freigesetzt. Und Methan ist um ein Vielfaches schädlicher als CO₂. Das kann nicht wirklich als Naturschutz bezeichnet werden!

Ihr Vorschlag also?

Klabunde: Torfabbau könnte dort nur noch auf wenigen Flächen seine Berechtigung haben. Nur dort, wo er der Vorbereitung professioneller Hochmoorregeneration dient, denn hier müsste Erde zuvor abgetragen werden. So sieht es auch die Gnarrenburger Erklärung vor. Von der Klimabilanz her wäre es sinnvoller, Betrieben, die erwägen, aus der landwirtschaftlichen Produktion ausscheiden, einen Anreiz zu einer bezahlten, klimaschonenden Flächenpflege zu geben. Dabei werden gleichzeitig positive Effekte für die Dörfer erzielt.

Welche Bedeutung haben überhaupt die viel beschworenen Findorff-Siedlungen im Moor für die Gemeinde Gnarrenburg?

Klabunde: Die Gemeinde Gnarrenburg hat eine abwechslungsreiche, vielseitige Landschaft. Diese wird durch das unverwechselbare Erscheinungsbild der typischen Moor-Dörfer mitgeprägt. Diese Dörfer wurden vor knapp 200 Jahren im Rahmen der Neokolonisation von Jürgen-Christian Findorff und seinen Kommisaren angelegt. In der Gemeinde hat sich neben Handel und Handwerk der Fremdenverkehr längst zu einem wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt. Deshalb muss die Gemeinde traditionelle

Verwirrender Frontverlauf

Kulturgüter und das historisch Gewachsene bewahren. Dazu gehören auch die Findorffsiedlungen, ein kulturhistorisches Erbe von europäischem Rang, die sehr eng mit ihrer Kulturlandschaft verbunden sind. Gerade hierhin zieht es die Tagestouristen. Und hier lebt ein Großteil der Bevölkerung der Gemeinde Gnarrenburg – diejenigen, die in der

Gemeinde einkaufen, die hier ihre Kinder zur Schule schicken, die investieren, das soziale und kulturelle Leben füllen und hier ihre Steuern zahlen. Die Zukunft Gnarrenburgs ist somit erheblich von ihrer ländlichen Umgebung abhängig. Um die ländliche Umgebung zu erhalten, muss das Erscheinungsbild der Dörfer, die Lebensweise der Menschen, prägende bauliche und landschaftliche Strukturen erhalten und weiterentwickelt werden.

Zukunftsplanung – eine Chance für die ländliche Region – worauf kommt es dabei an?

Klabunde: Zukunftsorientierte Planung muss von der gesamten Region ausgehen, nicht nur von einer einzelnen Gruppe. Alle Betroffenen in der Region müssen am Planungsprozess mitwirken. Vor Abschluss einer solchen Planung dürfen keine großen Veränderungen stattfinden, die nicht wieder rückgängig zu machen sind.

So dürfen keine großflächigen Torfabbaugehmigungen mehr erteilt werden. Torfabbau ist Eigeninteresse der Torfindustrie. Die Zukunft einer Region spielt da nur eine geringe Rolle. In der Kombination der unterschiedlichen Interessen und in der Zusammenarbeit aller Beteiligten liegt die Möglichkeit, die Überlebensfähigkeit einer Region zu sichern. Es geht um den ländlichen Raum im Landkreis Rotenburg, der letztendlich insgesamt von einer Aufwertung und Förderung im Gnarrenburger Moor profitieren könnte.

Und wenn diese Planung scheitert?

Leitner: Wer nicht bereit ist, sich mit der Zukunft zu beschäftigen, wird hilflos zusehen, wie durch das Höfesterben und ein planloses Umgestalten der landwirtschaftlichen Flächen, aus kurzfristigen Interesse zum Eigennutz, letztendlich gewachsene Strukturen in der Gemeinde Gnarrenburg und ihrer Umgebung zerstört werden. Noch haben wir alle Möglichkeiten.

Kommt die Absicht der Landesregierung, die Vorranggebiete zum

Torfabbau aus dem LROP zu streichen, für die Torfindustrie überraschend?

Leitner: Bereits 2010 war der Torfabbau Thema der Agrarministerkonferenz aller Bundesländer in Plön. Im Mai 2011 ebenfalls in der Umweltministerkonferenz aller Bundesländer in Wernigerode. Bereits dort wurde beschlossen, den „flächigen Torfabbau kontinuierlich zu reduzieren (keine neuen Abbaugenehmigungen)“. Außerdem wollte man Maßnahmen zur „Erforschung und Einführung von Ersatzstoffen und vollständiger Austausch des „fossilen Torfes“ durch regenerative Substitute bis 2025“ ergreifen. Diese vorgeschlagenen Maßnahmen und Absichtserklärungen der Landesregierungen waren der Torfindustrie auch bekannt.

Was kritisieren Sie konkret?

Klabunde: Statt immer noch Flächen zum Torfabbau aufzukaufen, hätte die Torfindustrie das Geld schon rechtzeitig in die Forschung für Ersatzstoffe investieren können. Einige Unternehmen haben dies auch getan (Gramoflor). Warum die ehemalige CDU/FDP Landesregierung Ende 2012 im LROP trotzdem noch neue Vorrangflächen für den Torfabbau ausgewiesen hat, bleibt ihr Geheimnis. Jetzt ist Niedersachsen das einzige Land in Deutschland, in dem noch weitere Anträge für Torfabbaugehmigungen gestellt werden können. Die neue Landesregierung will die bundesweit verbindlichen Vorgaben umsetzen und damit den anderen Bundesländern folgen. Eine Aufgabe die längst überfällig ist und die Torfabbauunternehmen nicht überraschen kann.

Was macht die BI denn jetzt gerade aktiv?

Leitner: Die Bürgerinitiative „Zum Erhalt unserer Moore und für die Zukunft unserer Dörfer“ wirbt unter allen Beteiligten für eine gemeinsame Zukunftsplanung am Runden Tisch und gibt aktive Anstöße. Sie will ökonomisch tragfähige Alternativen für die betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe im Gnarrenburger Moorschließen und daran mitarbeiten, die Vielfalt in der Landschaft und unseren Lebensraum in der Gnarrenburger Region zu erhalten. (bz/ts)

Termin am 11. Februar

Am 11. Februar lädt die Bürgerinitiative gemeinsam mit der Gemeinde Gnarrenburg und dem Landvolk Bremervörde alle Interessierten zu einer **Informationsveranstaltung** um 19.30 Uhr in das Gasthaus „Ahrens“ in Kuhstedt ein. Dort wird ein bestehendes, funktionierendes Projekt zur Entwicklung einer ländlichen Region in Bayern von dem Projektleiter vorgestellt werden.



Der Name der Bürgerinitiative „Zum Erhalt unserer Moore und für die Zukunft unserer Dörfer“ ist Programm. Mit Informationsveranstaltungen – wie hier Ende 2013 beim Frühschoppen in Klenkendorf – machen die Initiatoren ihr Anliegen deutlich.

